

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-298
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Dienstag

12. Mai 1925

Verlag und Anzeigenstell.-Org.
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Hindenburg Präsident der Republik.

Die Eidesleistung vor dem Reichstag.

Der Saal des Reichstags trägt auf der Seite des Präsidentenplatzes einfachen Schmuck. Um die Wände schlingen sich Lorbeergirlanden, die die schwarzrotgoldene Standarte des Reichspräsidenten umrahmt. Ueber dem Präsidentensitz liegt breit ein schwarzrotgoldenes Flaggentuch von Hortensien flankiert.

Punkt 12 Uhr erscheint der neue Reichspräsident, vom Reichstagspräsidenten Genossen Löbe begleitet. Aller Augen richten sich auf den neuen Mann, über dessen Aussehen und Gehaben nur ein Urteil möglich ist: ein 78jähriger alter Offizier in Zivil!

Während sich die Versammlung zur Begrüßung erhebt, leisten sich die Kommunisten das Vergnügen, ein Hoch auf die Räterepublik auszubringen. Von der Rechten ruft der eine oder andere: „Raus!“ Zu spät! Sie sind schon raus! Wie Jungen, die unerlaubterweise an der Klingel gezogen haben, suchen sie fluchtartig das Weite.

Löbe begrüßt den neuen Reichspräsidenten in klug gewählten, taktvollen Worten. Hindenburg liest den Eid von einem Papier ab, auf dem die Worte in Riesenlettern gedruckt stehen. Man hört eine Stimme, die schön müde geworden ist, der man aber deutlich anmerkt, daß sie gewohnt war über Ergerzierplätze zu dröhnen. Noch einmal nimmt Löbe zu einer kurzen Ansprache das Wort, auf die der neue Reichspräsident ebenso kurz erwidert. Dem formellen Teil der Feier ist damit der politisch bedeutungsvollere gefolgt. Die starke Betonung der republikanischen Verfassung und der Volkssouveränität in der Ansprache Hindenburgs fällt auf. Auch diese Ansprache liest der Reichspräsident von einem Papier ab, das ihm vom Staatssekretär Reichner überreicht wird, nachdem Löbe seine freigesprochene Ansprache beendet hat. Das Schriftstück, weit von den Augen fernhaltend, liest der Reichspräsident mühsam, nur zum Schluß das Wort „Einigkeit“ stark betonend. Das Hoch Lobes auf das Deutsche Reich und das in der Republik vereinigte deutsche Volk findet hundertfachen Widerhall im Saal und auf den Tribünen. Dann wendet sich der Reichspräsident zum Gehen. Die erwartete persönliche Ovation der Rechten für ihn bleibt aus. Um 12,8 Uhr ist alles zu Ende.

Nach der Zeremonie hatte Genosse Löbe manchen scherzhaften Glückwunsch entgegenzunehmen. Herr v. Hindenburg hatte ihn nämlich in seiner feierlichen Ansprache statt als „Reichstagspräsident“ als „Sehr geehrter Herr Reichspräsident“ angeredet!

Der große Saal des Reichstags hatte zur Vereidigung des neuen Reichspräsidenten eine besondere Ausschmückung erfahren. Der Tisch des Präsidenten war mit der Reichsfahne bedeckt, rechts und links davon war die ganze Brüstung der Präsidentenstraße mit unzähligen Hortensien in dichter Masse decoriert, und der Duft dieser Blumen erfüllte den ganzen Saal. An der Rückwand, hinter dem Präsidentensitz, sah man die Standarte des Reichspräsidenten, die wie zuletzt auf dem Erge der Friedrich Eberts gesehen haben, zwischen lobenden Bränden am späten Nachmittag, als wir, eingekleidet unter Tausenden und aber Tausenden, marschierend zwischen Spallieren von Hunderttausenden, am Potsdamer Bahnhof angelangt waren, wo auf der hohen Freitreppe die Ueberreste des ersten Präsidenten der deutschen Republik in ihrem Schrein noch einmal aufgebahrt waren.

Schon lange vor Beginn sind die Tribünen außerordentlich stark überfüllt. In der Diplomatenloge sieht man wohl alle Berliner Vertreter der ausländischen Regierungen mit dem päpstlichen Nuntius Vaccelli an der Spitze. Auf der Presse-tribüne herrscht eine gewaltige Ueberfüllung. Hier haben auch die Photographen wieder Posteo gefasst, während in der ersten Reihe der großen Mitteltribüne ein Mann eifrig zeichnet — es ist ein Mitarbeiter unserer Beilage „Volk und Zeit“.

Von den Abgeordneten sind zuerst die Reichsblöcker da. Die Linke und die Mitte sind noch spärlich besetzt. Nach und nach füllt auch sie sich, und man sieht, daß unsere Genossen, soweit sie anwesend sind, zum großen Teil rote Ketten und schwarzrotgoldene Abzeichen aufgesteckt haben. Kurz vor 12 Uhr erscheinen auch die Kommunisten, von denen es geheißen hatte, daß sie gar nicht kommen würden. Die Regierungstische weisen die Befehle der ganz großen Tage auf. Als letzter kommt der Reichskanzler, und nun weiß man, daß auch Hindenburg schon im Hause sein muß, da sie beide zusammen von der Reichstanzlei abgehahren sind. Die Spannung steigt, und um 12 Uhr 5 Minuten treten der neue Reichspräsident und Reichstagspräsident Löbe gleichzeitig in den Saal. Löbe hat, wie immer, sein Mitgliedsabzeichen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im Knopfloch des Gehrocks stecken. Die Abgeordneten, und ihnen folgend auch die Zuschauer, erheben sich von den Plätzen. Daß die ganze Handlung von allen Anwesenden stehend mitzumachen sei, war bereits dadurch symbolisch angedeutet, daß der große Sessel des Reichstagspräsidenten entsetzt war; auch hierdurch wurde die Tatsache ausgedrückt, daß die Vereidigung zwar vor dem Reichstag erfolgt, aber nicht in einer Reichstagsitzung.

In diesem Augenblick ruft der Kommunist Höllein: „Nieder mit den Monarchisten, es lebe die Räterepublik!“ Die Kommunisten schreien dreimal Hoch und erteilen darauf geflügelten Schrittes. Es tritt lautlose Stille ein und

Reichstagspräsident Löbe

hält folgende Rede an den Reichspräsidenten:
Herr Feldmarschall, das deutsche Volk hat in seiner Abstimmung vom 26. April d. J. Sie zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt und Sie damit auf den höchsten und ehrenvollsten Platz der deutschen Republik berufen. Der Artikel 42 der Verfassung von Weimar ordnet an, daß Sie vor der versammelten Volksvertretung den Eid auf die Verfassung leisten. Zu dieser feierlichen Handlung habe ich den Reichstag zusammenberufen; ich überreiche Ihnen die Eidesformel und bitte Sie, den vorgeschriebenen Eid abzulegen.

Reichspräsident v. Hindenburg

übernimmt die Kappe mit der Eidesformel und leistet den Eid mit folgendem Wortlaut:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“

Präsident des Reichstages Löbe:

Herr Reichspräsident! Durch die Leistung des Eides sind Sie dem deutschen Volke verpflichtet worden. Ich begrüße Sie namens der Volksvertretung und gebe der Hoffnung Ausdruck: Es möge unter Ihrer Amtsgeltung gelingen, den in den letzten Jahren unter Ihrem Vorgänger, dem Reichspräsidenten Ebert, begonnenen wirtschaftlichen Wiederaufstieg unseres Landes fortzusetzen, die mit Erfolg angebahnte außenpolitische Befriedung weiterzuführen und so die fürchterlichen Nachwirkungen des Krieges und der Kriegsfolgen, unter denen noch heute unzählige unserer Landesleute leiden, allmählich zu beseitigen.

Vierlei wirtschaftliche Hoffnungen verbinden sich, wie Ihnen, Herr Reichspräsident, bekannt ist, mit jedem Wechsel an den leitenden Stellen des Reiches. Möge es dem Zusammenwirken der berufenen Personen und Körperlichkeiten gelingen, die erfüllbaren Wünsche ihrer Verwirklichung näher zu führen und auch nach außen das Deutsche Reich als friedliches und gleichberechtigtes Glied in die europäische Völkerfamilie einzureihen. Von diesen unseren Wünschen begleitet, übernehmen Sie, Herr Reichspräsident, Ihr hohes Amt.

Reichspräsident v. Hindenburg:

Sehr geehrter Herr Reichstagspräsident!

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Worte der Begrüßung entgegen, die Sie zu mir soeben im Namen der deutschen Volksvertretung gesprochen haben, nachdem ich gemäß der republikanischen Verfassung vom 11. August 1919 den Eid als Reichspräsident geleistet habe. Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen, denn sie sind beide unmittelbar aus den Wahlen des deutschen Volkes hervorgegangen. Aus dieser gemeinsamen Grundlage allein leiten sie ihre Machtvollkommenheiten her. Beide zusammen erst bilden die Verkörperung der Volkssouveränität, die die Grundlage unseres gesamten heutigen Verfassungslebens bilden. Das ist der tiefe Sinn der Verfassung, auf die ich mich soeben durch mein Manneswort feierlich verpflichtet habe.

Während aber der Reichstag die Stätte ist, wo die Gegensätze der Weltanschauungen und der politischen Ueberzeugungen miteinander ringen, soll der Reichspräsident der überparteilichen Zusammenfassung aller Arbeitswilligen und aufbaubereiten Kräfte unseres Volkes dienen. Auch an dieser Stelle spreche ich es daher noch einmal ausdrücklich aus, daß ich mich dieser Aufgabe der Sammlung und Einigung unseres Volkes mit besonderer Hingabe widmen will. Diese große Aufgabe wird mir dann wesentlich erleichtert werden, wenn auch in diesem hohen Hause der Streit der Parteien nicht um Vorteile für eine Partei oder einen Berufsstand gehen würde, sondern vielmehr darum, wer am treuesten und erfolgreichsten unserem schwergeprüften Volke dient. (Beifall rechts.) Ich hoffe zuversichtlich, daß der edle Wettstreit um treueste Pflichterfüllung die sichere Grundlage bilden wird, auf der wir uns immer wieder nach dem Streik der Geister und Meinungen zu gemeinsamer vertrauensvoller Arbeit zusammenfinden werden. (Beifall.)

Reichstagspräsident Löbe:

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Das Deutsche Reich, das in der deutschen Republik geeinigte deutsche Volk, es lebe hoch!“
Das Haus stimmt dreimal begeistert in den Hochruf ein.

Etwa 10 bis 12 Minuten nach Beendigung der Vereidigung begab sich Hindenburg, von Luther und Löbe geleitet, durch die Kuppelhalle des Reichstages auf die große Südrampe hinaus, auf der ein Spalier von Borbeerbäumen zur Freitreppe führte. In der Kuppelhalle und auf der Rampe hatten sich zahlreiche Parlamentarier, frühere und jetzige hohe Beamte usw. eingefunden. Der Königsplatz war bis über das Bismarck-Denkmal hinaus freigehalten. Dahinter war eine große Menge Reugieriger versammelt.

Unterhalb der Freitreppe war die Ehrenkompagnie der Reichswehr mit der Musik aufgestellt, genau so wie bei der alljährlichen Verfassungsfeier am 11. August, der Friedrich Ebert immer beigewohnt hatte, und genau so wie bei dem Kriegsofergedenktag, wehten an hohen Masten wiederum die Reichsfahne und die Reichskriegsfahne, die bekanntlich schwarzweißrot mit dem Eisernen Kreuz ist. Hindenburg wurde bei seinem Erscheinen mit großen Ovationen begrüßt, die sich mehrfach wiederholten. Der Reichskanzler brachte ein Hoch auf ihn aus und die Militärmusik spielte im Marschtempo „Deutschland, Deutschland über alles“. Dann schritt Hindenburg, gefolgt von Geführer, Seckl usw. unter den Klängen des auch am Verfassungsfeiertag, wenn Ebert die Kompagnie abschritt, immer gespielten Präsentiermarsches die Front ab und fuhr darauf im Auto in das Haus des Reichspräsidenten.

Die Kompagnie zog mit klingendem Spiel ab, und die Menge vertiefte sich.

Kundgebung des Präsidenten an das Volk.

Reichspräsident von Hindenburg hat aus Anlaß seiner Amtsübernahme folgende Kundgebung an das deutsche Volk erlassen:

„Am 26. April hat mich das deutsche Volk zu seinem Reichspräsidenten gewählt. Am heutigen Tage habe ich das neue, bedeutungsvolle Amt angetreten. Getreu dem von mir geleisteten Eide will ich alle meine Kräfte daran setzen, dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, die Verfassung und die Gesetze zu wahren, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben.“

In dieser feierlich-ernsten Stunde rufe ich unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Mein Amt und mein Streben gehören nicht einem einzelnen Stande, nicht einem Stamm oder einer Konfession, nicht einer Partei, sondern dem gesamten, durch hartes Schicksal verbundenem deutschen Volke in allen seinen Gliedern. Ich vertraue auf den Bestand des ewigen Gottes, der uns auch durch die schwere Notzeit unserer Tage gnädig hindurchführen wird. Ich vertraue auf die in einer stolzen und ruhmreichen Vergangenheit bewährten unsterblichen Lebenskräfte der deutschen Nation. Ich vertraue auf den gerade auch in schwerster Zeit immer wieder gezeigten opferbereiten Lebenswillen unseres Volkes. Ich vertraue endlich auf den großen Gedanken der Gerechtigkeit, dessen mit aller Kraft zu erstrebender Sieg auch dem deutschen Volke wieder einen würdigen Platz in der Welt verschaffen wird.

Mein erster Gruß gilt allen denen, die unter der Rot unserer Zeit besonders leiden. Er gilt den vielen, die im harten wirtschaftlichen Ringen um ihr Dasein stehen. Er gilt dem ganzen arbeitenden deutschen Volke, von dem die schwere Lage von Staat und Wirtschaft besondere Leistungen erfordert. Er gilt den Volksgenossen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen, die mit uns durch Bande des Blutes und der großen deutschen Kulturgemeinschaft untrennlich verbunden sind. Er gilt besonders den Alten und Kranken, die voll Sorge einem trüben Lebensabend entgegenblicken, und er gilt endlich unserer Hoffnung, unserer deutschen Jugend.

Wir wollen auch weiterhin gemeinsam streben, durch ehrliche, friedliche Leistungen unserem berechtigten Anspruch auf Achtung und Anerkennung bei den anderen Völkern Geltung zu verschaffen und den deutschen Namen von ungeredtem Mitleid zu befreien, der heute noch auf ihm haftet. Durch Selbstachtung zur Achtung der Welt, durch Selbstvertrauen zum Vertrauen der anderen!

Wir wollen alle danach trachten, in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Gemeinschaftslebens jedem einzelnen Stand und Volksgenossen sein tägliches Brot, seinen Anteil am deutschen Kulturgut und seine würdige Stellung in der Volksgemeinschaft zu sichern. Das Reichsoberhaupt verkörpert den Einheitswillen der Nation, darum reiche ich in dieser Stunde jedem Deutschen im Geiste die Hand. Gemeinsam wollen wir um unserer teuren Toten, um unserer Kinder und Kindeskinde willen ungebogenen Mutes den schweren Weg gehen, der uns durch wahren Frieden zur Freiheit geleiten soll!

Erlaß an die Reichswehr.

Reichspräsident von Hindenburg hat an die Wehrmacht folgenden Erlaß gerichtet:

An die Wehrmacht! Das Vertrauen des deutschen Volkes hat mich an die Spitze des Reiches berufen. Ich übernehme mit dem heutigen Tage nach der Verfassung den Oberbefehl über die Wehrmacht. Mit Stolz und Freuden begrüße ich Heer und Marine. Ich habe den Verdegang der Wehrmacht in der Stille von Hannover beobachtet. Geradecaus und unbeirrt geführt, ist sie dem deutschen Volke den Weg vorausgegangen, auf dem allein der Wiederaufstieg liegt: durch harte Jucht und Treue auch im Kleinsten aufwärts zu Leistung und Erfolg!

Im alten Sinn für Pflicht und Opfer liegen ihre Wurzeln, ihr Handeln aber gilt der Gegenwart und Zukunft, dem Dienst am Volk und Staat, getreu ihrem Eid und den Aufgaben, die ihr die Verfassung stellt.

Mit fester Zuversicht vertraue ich auf die deutsche Wehrmacht bei meiner Arbeit für des Vaterlandes Ruhe und Gedeihen.

Berlin, 12. Mai 1925.

Der Reichspräsident v. Hindenburg.

Der Reichswehrminister, Dr. Gessler.

Die Mordgefinnung.

Auch eine Begrüßung für Hindenburg.

Die „Nationalpost“, das offizielle Organ der deutschen nationalen Partei, begrüßt Hindenburg, den „Präsidenten Feldmarschall“, mit einem Artikel, in dem sich die folgenden fast ungläublichen Sätze finden:

„Wo Menschen denken, lenkt Gott. Was aber war zu hoffen, nun die Gedanktlosigkeit am Ruder war, die Gedankenlosigkeit der Gottlosen. — Nur ein Wunder konnte es wenden!

Und so fiel plötzlich, vor rund acht Wochen, das Haupt der Republik. Nie gewählt vom Volke. — — —

Das Volk aber begriff das Zeichen und wählte sich — Paul von Hindenburg zum Führer.

Und durch dasselbe Tor, durch das man Friedrich Ebert ziehen sah, rüst man Paul von Hindenburg herein. Welche Wendung, welches Wunder!

Diese Sätze sind eine unverantwortliche Schmoderei. Man könnte sie mit Berachtung beiseite schieben.

Hinter dieser Schmoderei, diesem geheuchelten Gottesglauben und Wunderglauben steht eine niedrige Gefinnung. Eberts Tod — Gottes Werk.

Sind die Berleumder und Regisseure des Ebert-Prozesses Werkzeuge Gottes? Waren Fischer und Kern, die Mörder Rathenaus, Schulz und Tilleßen, die Mörder Erzbergers, Werkzeuge Gottes? Sind Mord und Hege gottgefällige Einrichtungen?

Hinter der Blasphemie des Schmocks der „Nationalpost“ steht die Mordgefinnung.

Armer Stresemann.

Nationalistische Hege in München.

München, 11. Mai. (Vigener Drahtbericht.) Als Stresemann kürzlich in München weilte, benutzte er die Gelegenheit, hiesigen Journalisten ein Privatgespräch über seine Außenpolitik, vor allem über den Sicherheitspakt und über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, zu lassen. Der Außenminister nahm diese Aufgabe ganz augenscheinlich um so wichtiger, als ihm gerade von Bayern aus seit langem die schwersten Prügel zerteilt werden. Seine Ausführungen waren sehr interessant. Da sie aber vertraulicher Natur waren, darf nur so viel gesagt sein, daß sie von Anfang bis zum Ende eine Verteidigung der Verständigungspolitik und eine glatte Ablehnung gewisser deutsch-nationaler Zweifelsfragen waren.

Da die Nationalisten Münchens diesen Darlegungen Stresemanns nicht öffentlich in ihren Blättern entgegenzutreten konnten, organisierten sie unter dem Firmenschild des Deutschen Kampfbundes gegen die Kriegsschuldlinge eine Massenversammlung mit dem üblichen nationalistisch-völkischen Beiwert, um Stresemann den notwendigen Fußtritt zu versehen. Den Farbenschmuck dieser Massenversammlung bildeten die mühsam studierten Studentenkorps und Burschenschaften, aber bezeichnenderweise beteiligte sich an dem Rummel nicht eine einzige politisch bekannte Persönlichkeit. Das Referat hielt der erste Vorsitzende des Bundes, Professor Dr. Graf du Moulin-Éclart, ein seit langem bekannter nationalistischer Bliesheimer und Schreier. Seine Rede war eine einzige Lobeshymne und Vertrauenshandlung für Hindenburg, während er der Reichsregierung schärfstes Mißtrauen entgegenbrachte. Ja, er forderte sogar Entlassung dieser Reichsregierung durch den neuen Reichspräsidenten: „Tritt auf, mein Feldherr, führe den Streich gegen dieses Ministerium; das kannst du und das mußt du!“

Als der Herr Graf von den Ministern sprach, ertönte der Jubel. „Auden!“ Er erwiderte: „Es sind alles gefauste Christen!“ Bei Stresemann stellte er ausdrücklich fest, daß Stresemann gefaust und seine Frau eine Jüdin sei. Seinem fanatischen Haß gegen die Republik gab er dadurch Ausdruck, daß er von einer „erbärmlichen Republik“ sprach, die das deutsche Volk länger ertragen habe als es ein deutsches Herz zu dulden vermag.

Der Sichtvermerk soll bleiben.

Sogar für Passau!

Nach einer U.-Rede sind die Münchener Verhandlungen zwischen den Vertretern der Berliner Reichs- und der Wiener Bundesregierung über die Aushebung des Sichtvermerks gescheitert. Deutschösterreich wolle nicht auf diese Gebühreneinnahme verzichten, sei aber bereit, sie in Form eines — undiplomatisch gesprochen — Eintrittsgeldes an der Grenze zu erheben. Auf diese Weise würde man wenigstens das zeitraubende Blumholen vom Konsulat ersparen, und das Eintrittsgeld würde auch den wahren und reinen Reppzweck des Sichtvermerks, unverhüllt durch hochwohlwollendes Behamtsgetue, jedermann offenbaren. Bei der elenden Finanzlage Deutschösterreichs, dem Herr Zimmermann das Budget vorschreibt, könnte man es auch verstehen, daß man dort auf diese Einnahme nicht verzichten will — wenn auch der Verdacht nicht unterdrückt sei, daß damit nur ein neuer Druck der ansehnlichen Uebermächtigen oder die Besorgnis vor ihm bemäht werden soll. Die reichsdeutschen Vertreter aber haben, nach der gleichen Meinung, mit einem Radikalismus, den man wohl auch nur gegen einen so hilflosen Nachbarn aufbringen, diese Teilung abgelehnt und haben auf der vollkommenen Einreisefreiheit bestanden. Daran scheiterte die Sache. Soll nun wirklich auch über den fünfjährigen Versailles-St. Germainer Zwang hinaus unser Paktverhältnis zu Deutschösterreich wirklich dasselbe bleiben wie zu den Ententestaaten?

Kommunistische Briefsälschungen.

Und völkische Ruchzucker.

Aus Baden wird uns geschrieben:

Das Mannheimer Kommunistenorgan, die „Arbeiterzeitung“, veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 24. April, also zwei Tage vor der Reichspräsidentenwahl, in sensationeller Aufmachung mehrere Briefe, die der babilische Minister des Innern und von ihm beauftragte Personen an den Gewerkschaften des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Dr. Kraus-Mannheim, vor der letzten Reichstagswahl zum Zweck der Beeinflussung der Wahl geschrieben haben sollen, außerdem ein Rundschreiben des Innenministers an die Staatsanwaltschaften, das dem gleichen Zweck dienen sollte. Diese Briefe, sowie das Rundschreiben an die Staatsanwaltschaften sind von Anfang bis zu Ende frei erfunden und stellen eine grobe Fälschung dar. Mit den Briefen sollte der Anschein erweckt werden, daß der Minister durch seine eigene Tätigkeit und durch die seiner Behörden in unzulässiger Weise Staatsintrusionen einseitigen Parteizwecken dienstbar mache; insbesondere sollte das Reichsbanner, das sich in den Dienst des Volksblocks gestellt hatte, kompromittiert und Verwirrung in die Wähler und vor allem in die Arbeitermassen der großen Städte hineingetragen werden, um sie von der Wahlurne fernzuhalten.

Obgleich alsbald nach Veröffentlichung der gefälschten Briefe unverzüglich in der Presse des Landes eine entsprechende Erklärung erschien, wurden die Fälschungen der Mannheimer „Arbeiterzeitung“ von dem Stuttgarter Kommunistenblatt, der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ und dem „Klassenkampf“ in Halle nachgedruckt. Das letztere Blatt, das in der gleichen Nummer eine Notiz über die gegen die Fälschungen der Mannheimer „Arbeiterzeitung“ getroffenen Maßnahmen bringt, begnügt sich nicht mit den gefälschten Briefen der „Arbeiterzeitung“, sondern veröffentlicht noch weitere, ebenso von A bis Z gefälschte Briefe ähnlichen Inhalts unter der großen Ueberschrift „Die Kommunisten gehegt werden“, wofür man treffender sagen würde „Die Kommunisten verhegt werden“.

Der ganze Vorgang wird in allen diesen Fällen — hinzukommt der „Süddeutsche Beobachter“ (München), der, um ja nicht hinter den Kommunisten zurückzubleiben, ebenfalls einen der gefälschten Briefe nachdruckt — noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der neue schwedische Finanzminister und Nachfolger unseres verstorbenen Genossen Thorsson ist Genosse Bigfors. Das dadurch freigewordene Amt eines Ministers ohne Portefeuille ist durch den Landeshauptmann Schjelder, der schon einer früheren sozialdemokratischen Regierung angehört hat, besetzt worden.

Hindenburg und das Ausland.

Keine Glückwünsche zum Amtsantritt.

Paris, 12. Mai. (U.) Der Quai d'Orsay stellt mit Frankreich, England und Italien haben beschlossen, an den Generalfeldmarschall von Hindenburg anlässlich der Uebernahme des Amtes als Reichspräsident keine Glückwünsche zu richten und es bei dem bloßen Höflichkeitsebesuch Ihrer Berliner Vassalkaiser bewenden zu lassen.

Englische Warnung an Hindenburg.

London, 12. Mai. (W.T.U.) „Times“ schreibt, die Wahl Hindenburgs sei verständlich und an sich nicht beunruhigend. Anders würde die Sache liegen, wenn sich Hindenburg im Amt nicht als ruhiger, kluger und einigender Faktor erweisen sollte, sondern als Vertreter oder Werkzeug aggressiver Partigruppen. Generalfeldmarschall von Hindenburg werde als Mann und als Präsident der deutschen Republik geachtet, aber es würde nicht gut sein, wenn Deutschland oder das Ausland hinter ihm zu deutlichen und für zu lange Zeit die Elemente moornahmen würden, die jetzt lärmen. Die Zeiten seien für Deutschland sorgenlos; mehrere große europäische Fragen, die unmittelbar die deutschen Interessen berührten, müßten in den nächsten Monaten entschieden werden. Die Erregung, die die Wahl Hindenburgs begleitet habe, habe die Aussichten dafür im Augenblick etwas verwirrt. Unter Hinweis auf die gestrige Münchener Rundgebung des Kampfbundes schließt das Blatt, es würde beruhigend sein, wenn irgendein klares Zeichen dafür gegeben werden könnte, daß Erregungen und Rundgebungen dieser Art geringere und vorübergehende Bedeutung haben, daß die großen Linien der nationalen deutschen Politik aufrecht erhalten bleiben und daß der Amtsantritt des Generalfeldmarschalls von Hindenburg nicht notwendigerweise den Einbruch unverantwortlicher Kräfte oder die Ablenkung der deutschen Politik von dem Ziel einer allgemeinen friedlichen europäischen Vereinbarung einschleife, einer Vereinbarung, deren Deutschland selbst, und zwar nicht in letzter Linie bedürfte.

Abrüstung und Räumung.

Freitag Sitzung der Vorschafertkonferenz.

Paris, 12. Mai. (U.) Die Vorschafertkonferenz wird, wie halbamtlich verlautet, erst am Freitag zur Abfassung der Note an Deutschland zusammentreten.

Französischer Ministerrat.

Paris, 12. Mai. (U.) Der Ministerrat wird sich morgen fast ausschließlich mit der Frage der Abrüstung und Sicherung befassen. Außenminister Briand wird eine ausführliche Darstellung der beiden Probleme geben. Der Quai d'Orsay hat heute dem britischen Vorschafert Lord Crewe eine französische Gegenantwort auf das britische Memorandum über die Abrüstungs- und Räumungsfrage überreicht.

Das marokkanische Abenteuer.

Neue französische Verstärkungen.

Paris, 12. Mai. (U.) Wie die Morgenblätter melden, werden in den nächsten Tagen noch weitere acht Infanteriebataillone und Batterien nach Marokko zur Verstärkung der Truppen abgehen. Nach Meldungen aus Rabat ist die Lage unverändert. Auf beiden Seiten werden dauernd Verstärkungen herangezogen. Das französische Oberkommando wartet nur auf schwere Artillerie, um die Gegenoffensive fortzusetzen. Fünf neue Geschwader wurden eingesetzt. Die französischen Flugzeuge haben bereits mit Erfolg die feindlichen Stellungen bombardiert und die Rifflodaten in ihren Zugraben mit Maschinengewehren beschossen. Auf französischer Seite hat es beträchtliche Verluste gegeben. In Fez, Meknes und Rabat werden Militärhospitäler eingerichtet.

Die polnischen Polizeibomben, erst nur als solche vermutet, haben sich in der Tat als solche erwiesen. Der bei ihrer Herstellung verwendete Tronanzoll sollte diese Bomben den Kommunisten zur Verfügung liefern und die rechtzeitige Verhinderung der Niederwerfung des „Aufstandes“ sollte den Leitern der Warschauer polnischen Polizei, Genski und Pontkiewicz, zu Ruhm und Vorrückung dienen; statt dessen mußten sie nun verabschiedet werden.

Franz Schreker: „Der ferne Klang“.

Erstaufführung in der Berliner Staatsoper.

Nur durch die Transparenz der Musik hindurch läßt sich dieses erste Bühnenwerk Schrekers schauen, werten, erleben. Mit Literatur hat der Vorkurs, in dem viel Eigenleben seines Schöpfers sitzen mag, nur so weit zu tun, als er befruchtet ist von naturalistischen Keimen, als er eine Zeit verrät, in der Wirklichkeitsförmigkeit und romantischer Sehnen sich noch verbunden. Das Wort, nicht mäherisch, poetisch oder in Goldretorten geprägt, schafft sich Wert und Ausdruck erst durch ein blendendes Szenarium und durch den in ihm latent aimenten Klang, in dem schließlich sogar der theatralische Effekt, der Bühnenauffekt untergeht. Die Rede ist spannend und ist so gefornit, daß der Musiker freie Hand behält. Mit 25 Jahren schafft sich da ein unbekannter Meister sein buntes Zauberreich an Tönen. Gerade noch grüßt Wagners Melos in den ersten, der italienische Verismo in den zweiten Akt hinein; aber in der Bachzene, im finsonischen „Nachstück“ und im ganzen Schlusssatz hat ein schöpferischer Instinkt den französischen Impressionismus empfunden, bevor er da war. Hier wird das Ohr gewöhnt an bisher unbekannte, verwirrend lockende Koloristik. Die Rhythmit lockt sich, springt für nervöse Momente aus der Ruhe, kompliziert, übernimmt sich im Rausch eines südländischen, in der Sinnlichkeit gar zu stabilen Festes, folgt dann aber der seelenvollen Lyrik und dem straffen Pathos mit empfindsamster Feinheit. Gesang und Orchester klingen erst zusammen als Einheit. Menschen scheinen in elementaren, auch in abschließlichen Illustrationen der Musik plastisch gesehen; die Sicherheit dieses programmatischen Malens, fest und wirkungssooll, zerstreut schon einmal die Einheit des breit gesponnenen Klangbildes. Aber vom Kontrast lebt ja das Theater und das Interesse und das Mitgehen. Schreker, damals (1903) noch unsicher im Rivalen der Stilelemente, etwas bombastisch im Uebertrumpfen toller Musikanten (zweiter Akt), noch sorglos mit der Mathematik eines Schauspiels unspringend, wirft den tiefen Purpurmantel einer lodernen Phantastie, eines junglinghaften Sehens über die nackten Risse eines locker gefügten Baus. Nicht durch die Naturalistik der ersten, nicht durch den Schwung der mittleren, wohl aber durch den Geist und das Befreiende der letzten Szenen gewinnt er sich die Anknüpfung. Heute klingt all das, als sei es heute geschrieben. Wer war vor 25 Jahren so weit im Stimmungszeichen wie dieser unbekannte Schreker? Dieser Anfang ist herrlich. Das Ziel heißt: „Die Gezeichneten.“ Hier ist vollendet, was dort eronnen, aber leimhaft neu, blühend in die Entwicklung trat. Künstliche Gerechtigkeit muß also sprechen: im Anfang verliert ein noch Abhängiger seinen eigenen Klang zu finden, im Mittelakt steht diese Entwicklung still, weil die Stoffe nur durch einen Sturz in die Elegie klangliche Bindung erlehrt. Hier ist Unterhaltung der Sinne, nicht Ausschwingung der Seele, Labung und Behagen, allzu gehäufeltes Leben der Außerlichkeit. Den Abgesang einer müssen wir haben, weil er frei ist von Wollen,

weil er vollbracht ist in geniehastem Reim, weil er Güte hat und Seele, und weil er den fernen Klang in sich führt von Offenbarung neuer Welt, neuer Menschen, neuer Musik. Nie war Schreker größer als hier. Zukunftsmusik, Zukunftstheater, Schöpfertum.

Die Tragödie des überstiegenen Ehrgeizes, die Tragödie des Künstlers, der zugrunde geht, weil er sein Glück nicht sah, nicht packte. Freig jagt dem Phantom des fernen Klangs, der herrlichen künstlerischen Tat nach. Grete, die Braut, ist von einem alkoholisierten Vater an einen Schenkwirt verpfändet, verkauft worden. Diesem Ruchhandel entflieht sie. Die Natur gibt ihr Ruhe, ein tupperliches Weib zeigt ihr die tierischen Freuden des Menschendaseins. Selbst im Heilensleid wahrte sie die letzte Scham. Ruft ihre Sehnsucht nicht den fern Beklebten? Er kommt, erkennt zu spät die Verworfenheit des durch ihn selber zu Boden gewordenen Weibes und stößt sie von sich. Nun aber gestaltet er, in die Theorie seines Daseins ehrgeizig stüchsend, sein vergebliches Sehnen in einem Kunstwerk. Der letzte Akt mißlingt, es stößt das Erleben, das sich aufbauen wollte auf der Ruine eines Menschendaseins. Nur wenn er Grete noch einmal im Leben fände, fände er auch sein Ziel in der Kunst. Die Hermburde findet er, selbst ein Bereuender, entzündet seinen letzten Traum von Glück, Zukunft und künstlerischem Sieg an ihrer Nähe. Und stirbt — — —

Für die polsternden Szenen des ersten Aktes, für die schwersten Bewegungen, Verzahnungen und Gebärden menschlicher Leiber im tanzen den zweiten, für die Stille des dritten Aktes setzte Rörth eine außerordentliche Regiekunst ein. Pirchau hatte so phantastische wie geschmackvolle Bilder entworfen. Kleibers Leistung war die eines souveränen Nachschöpfers; er atmete diese ganze Partitur aus eigenem künstlerischen Gefühl heraus. Richard Tauber und Maria Schreker waren so erfüllt von ihren Aufgaben, daß unvergeßliche Eindrücke aus einem Bielerfeld von Erleben zur Einheitslichkeit zusammendrängten. Von den übrigen Künstlern seien Schühendorf, Urnd-Ober, Spikeler, Jansen, Abendroth, Jölen lobend genannt.

Frühling.

Erwiger Frühling ist über die Erde gehandelt.
Goldener Dank um blühende Berge roudt.
Wollenbrüche aus Schaffen, stürzender Regen aus Nicht
hin über der Erde unverwundbar Gesicht:
Der Winter versprang, und aus dem silbernen Riß
hebt sich der Frühling strahlend aus Finsternis.

Du meine Geliebte, in Tränen gebadete Frau,
Schon singen die Vögel hoch über Blumen und Lau.
Schmerzen wichen dem stürzenden Regen der Luft,
Unverwundbar Frühling ist einer Liebenden Brust.
Siehe die Erde, lächelnd durch goldenen Rauch,
Immer noch Tränen? Lächle da auch!

Mag Barthel.

Der erste Rheindampfer vor 100 Jahren.

Der Rhein kann jezt nicht nur seine tausendjährige Zugehörigkeit zu Deutschland feiern, sondern er darf auch noch ein anderes nicht unwichtiges Jubiläum begehen. Es ist nämlich gerade jezt 100 Jahre her, daß die ersten Dampfer auf seinen grünen Wellen schwammen. Welches Aussehen diese neue Erscheinung, die nach manchen mißglückten Versuchen ins Leben trat, damals erregte, zeigen einige Briefe der Zeit. So schreibt Sulpiz Boisserée, der Wiederentdecker der altdeutschen Malerei, an seinen Bruder über die erste Dampferfahrt bei St. Goar: „Unsere Fahrt glich einem Triumphzug; es war ein wahrer Freudenzug, überall kamen die Einwohner, jung und alt, ans Ufer und staunten das wunderbar einherrauschende Mählschiff an, welches bei einer der größten Ueberschwemmungen, wo kein Schiff mit Pferden gezogen werden kann, seinen Weg durch die mächtigen Wasserwogen ruhig fortsetzte. Alle Weiber schlugen die Hände überm Kopf zusammen, andere legten sie wie zum Gebet ineinander, Kinder saugten, Männer schwentien die Hüte und Krügen, und oft brach die ganze Volksmasse in ein lautes Hurra aus, welches von der Schiffsgesellschaft erwidert wurde. Der Steuermann, ein tüchtiger Kerl, Urban von Köln, sehte was dorein, so nah als möglich ans Ufer zu fahren, und weil der Fluß überall ausgetreten war, so kamen wir ganz dicht bei den Häusern und Gartenmauern vorbei und konnten den Menschen genauer ins Gesicht sehen als sonst jemals, hierbei hatte ich nun die Freude zu bemerken, daß auch keiner von den Schiffen, die hier wohnen, ein verdrießliches Gesicht machte.“ Auch unsere große Dichterin Annette von Droste-Hülshoff bewunderte 1825 das neue Dampfschiff. Die Probefahrt konnte sie zwar nicht mitmachen, aber sie besah sich unter den Zuschauern und schreibt darüber: „Ein so großes Dampfschiff ist etwas höchst Imposantes, man kann wohl sagen Fürchterliches. Es wird, wie Du wohl weißt, durch Räder fortbewegt, die verbunden mit dem Geräusch des Schnelllegels, ein solches Geziß verursachen, daß es auf dem Schiffe schwer halten muß, sich zu verstehen. Doch dieses ist nicht das eigentlich Angstliche. Aber im Schiff steht eine hohe dicke Säule, aus der unaufhörlich Dampf hinausströmt in einer grauen Rauchsäule mit ungeheurer Gewalt und einem Geräusch, wie das der Flamme bei einem brennenden Hause. Wenn das Schiff stille steht oder wenn der Dampf so stark wird, daß er die Sicherheitsventile öffnet, so fängt das Ding dermaßen an zu brausen und zu heulen, daß man meint, es wolle sojgleich in die Luft fliegen. Kurz, das Ganze gleicht einer Höllemaschine.“

Hölderlin-Abend von Diana Mönckberg. Der von der Volkshöhe veranstaltete Hölderlin-Abend der Hamburger Sprecherin findet am Freitag, abends 8 Uhr, im Ritteraal der Groß-Oper statt. Auch Nichtmitglieder können am Saalzugang Karten für 10 Pfg. erhalten.

Eine Aufführung des „Abelgold“ veranstaltet der Volkstraß-Bund Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Deutschen Oberhaus mit der Uebersetzung zu volkstümlichen Briefen.

Bühnenkonzert. Irene Lietz ist für Charakter- und Mälierozen und der Maler Karl Zuckermannel als Vorstand des Ausstattungsvereins für des Festung-Theater verpflichtet worden.

Aufgaben der Sozialpolitik.

Tagung der Gesellschaft für soziale Reform.

Röln, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Gesellschaft für soziale Reform tagt gegenwärtig in Röln. Als Vertreter der Reichsregierung ist Reichsarbeitsminister Brauns anwesend. Die sehr stark besuchte Tagung beschäftigt sich am ersten Tage mit dem Problem der Reform der deutschen Sozialversicherung. Einleitend führte der Präsident der Gesellschaft, Geheimrat v. Rostiz, aus, daß die deutsche Sozialpolitik auch in den Stürmen der Gegenwart unbedingt hochgehalten werden müsse. Die Wirtschaft dürfe nicht das letzte Wort haben. Nicht sie, sondern die Wohlfahrt des ganzen Volkes sei Selbstzweck.

Unter den zahlreichen Begrüßungsreden waren besonders die Ausführungen des Vertreters des ADGB und des vorläufigen Reichswirtschaftsrats, des Genossen Paul Umbreit, bemerkenswert. Umbreit stellte fest, daß es die Unternehmer nicht für notwendig gehalten hätten, einen Vertreter zu dieser Tagung zu entsenden.

Der Reichsarbeitsminister Brauns wandte sich in seiner Ansprache gegen jeden sozialen Pessimismus und führte aus, daß das Reichsarbeitsministerium gegenwärtig ein Arbeitsgerichtsgesetz, ein Tarifgesetz und ein Gesetz über die Berufsvorbereitung vorbereitet.

Dann sprach der frühere Präsident des Reichsoberversicherungsamts, Geheimrat Dr. Kaufmann, über die Reform der deutschen Sozialversicherung. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung eines Umbaus unserer gesamten Sozialversicherung, keine Einschränkung der Fürsorgeleistungen, keine Minderleistungen, aber Vereinfachung der Organisation und Vereinfachung des Betriebes.

Das Korreferat hielt Oberbürgermeister Duppe-Kürnberg. Er wandte sich gegen die Idee der allgemeinen sozialen Fürsorge, die das soziale Verantwortlichkeitsgefühl schwäche. Auch gegen eine besondere soziale Steuer übernahm er schwere Bedenken, weil dann das Reich diese Steuer übernehmen müsse und jede Selbstverantwortung und Selbstverwaltung der Versicherten fortfiele. Der Redner entwickelte zum Schluß seiner Ausführungen einen großzügigen Plan zur Vereinheitlichung der Beitragserhebung.

In der Aussprache nahm als erster das Wort Ministerialdirektor Griser vom Reichsarbeitsministerium, der u. a. darauf hinwies, daß die deutsche Sozialversicherung jetzt ungefähr täglich 4 Millionen Mark aufbringe. Die soziale Versicherung sei eine Ergänzung des Lohnsystems zur völligen Deckung der Produktionskosten für den Arbeiter. Der Redner schloß unter starkem Beifall mit dem Bemerken, daß die Sozialversicherung auch der Standesehre der Arbeiter Rechnung tragen müsse und nicht allein auf die materielle Existenz bedacht nehmen dürfe.

Im weiteren Verlauf der Tagung schilderte Hermann Müller vom ADGB, eindrucksvoll an zahlreichen Einzelfällen den Mangel an feinerem sozialen Verständnis, der bei vielen Gliedern der Sozialversicherung bestehe. Reichstagsabg. André (Ztr.) ist Gegner jeder Schematisierung der sozialen Leistungen. Eine scharfe Kritik besonders am Referat Dr. Kaufmann übte Helmut Lehmann, der Vorsitzende des Hauptverbandes der deutschen Ortskrankenkassen. Wenn man nur Ersparnisse machen wolle, so habe es wenig Wert, von einer Reform der Sozialversicherung zu sprechen. Dr. Bolligkeit, der Vorsitzende des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, bezeichnet die gegenwärtige Erwerbslosenfürsorge als ein unglückseliges Gebilde, das auf dem schnellsten Wege durch eine Arbeitslosenversicherung abgelöst werden müsse. Dr. Birnbaum vom AFA-Bund forderte von der Sozialversicherung Einheitslichkeit, Einfachheit und Allgemeinheit. Prof. Dr. R. A. nuel-Berlin betonte, daß es den Beamten der Sozialversicherung heute an einem geregelten wissenschaftlichen Bildungsgang fehle. Reichstagsabg. Thiel vom Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband sprach, unter teilweise lebhaftem Widerspruch, eine Länge für die Sonderklasse seines Verbandes. Prof. Moldenhauer-Röln forderte strenges Festhalten an dem Gedanken der Versicherung gegenüber der allgemeinen Fürsorge.

Dr. Franz Eulenburg-Berlin hielt dann ein ausführliches Referat über die Klassenverschiebungen nach dem Kriege. Krieg und Inflation hätten eine völlige Zerlegung und Verschiebung der sozialen Schichten und Klassen zur Folge gehabt. Auch die Arbeiterklasse sei dadurch aufs schwerste benachteiligt worden. Der riesenhafte Kapitalismus, die lebenden Betriebsmittel hätten überall die Zukunftsaussichten der Arbeiterklasse verschlechtert. Konnte man vor dem Kriege von einem demokratischen Kapitalismus reden, so sei heute die Tendenz zum oligarchischen Kapitalismus unverkennbar. In allen Schichten zeige sich ein starker Zug zur Kommerzialisierung und Materialisierung. Nicht die Wirtschaft sei das erste, sondern das Wohl der Gesamtheit.

Am Anschluß an dieses Referat entwickelte sich eine längere interessante Aussprache. Es sprachen Dr. Pieper, Reichstagsabg. Jaos, Professor Kumpmann, Dr. Honigsheim, Adam Stegerwald und Paul Umbreit. Genosse Umbreit wies darauf hin, daß die Gewerkschaften nicht so pessimistisch seien wie der Referent. Die Stärke des Organisationsgedankens sei nicht zu unterschätzen. — Nach den üblichen Schlussworten fand die bedeutungsvolle Tagung ihr Ende.

Ein Cuno-Minister unter Anklage.

Ein Bestechungskapitel aus der Inflationszeit.

Röln, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der frühere Generaldirektor der Bonner Landwirtschaftskammer und ehemalige Eintragsminister Dr. Müller, der bekanntlich wegen seiner Haltung in der Rheinlandsfrage bei der Bildung des Kabinetts Cuno schleunigst wieder abgesetzt werden mußte, stand am Montag vor den Schranken des Bonner Gerichts unter der Anklage der passiven Bestechung. Die Anklage wirft Müller vor, bei einem Holzverkauf zugunsten der Firma Thyssen hohe Provisionen genommen zu haben. Mitangeflaggt war ein Vertreter der Firma Thyssen, dem aktive Bestechung vorgeworfen wird. Der Angeklagte Dr. Müller bestreitet, als Beamter der Landwirtschaftskammer Geschenke angenommen zu haben. Er muß aber auf Befragen zugeben, daß er von dem Vertreter der Firma Thyssen Geld angenommen hat, das er allerdings für einen wohltätigen Zweck verwandt haben will. Er gibt zu, insgesamt als Provision für einen Holzverkauf, der im Interesse der Firma Thyssen getätigt wurde, 330000 Mark erhalten zu haben. Später habe er den Rest dieses Geldes einem Waisenhaus in Berlin übergeben.

Aus der Zeugenerhebung ist besonders die Aussage des Zeugen Hantwerg interessant, der die Anzeige gegen Müller bei der Staatsanwaltschaft erstattet hat und aus der hervorgeht, daß Müller, nachdem die Anzeige gegen ihn bereits erstattet war, einen Teil der Provision ihrem „guten Zweck“ zugeführt habe. Ein weiterer Zeuge bekundet, daß Dr. Müller nach Abschluß des für die Firma Thyssen getätigten Holzverkaufs erklärt habe: „So, jetzt haben wir die Provision, jetzt können wir uns wieder einmal einige Affären kaufen.“

Nach weiteren Zeugenerhebungen entschied sich das Gericht, die Verhandlung auf Mittwoch zu vertagen.

In Hannover fand am Sonntag der Gauzug des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt. Er war verbunden mit einer Fahnenweihe. Der Verlauf der Veranstaltung war äußerst eindrucksvoll und ohne jeden Zwischenfall.

Im schwarzrotgoldenen Regierungsviertel.

Die Fahrt in den Reichstag.

Vor dem Hause des Reichskanzlers in der Wilhelmstraße, in dem Hindenburg die erste Nacht verbracht hatte, war bereits frühzeitig abgesperrt worden. Nur Passanten, die im Besitze eines besonderen polizeilichen Ausweises waren, durften Aufstellung nehmen. In der ersten Vormittagsstunde schwand auch der Verkehr aus den unmittelbar angrenzenden Straßen. Die Wilhelmstraße machte einen der Bedeutung des Tages durchaus würdigen, d. h. einen absolut republikanischen Eindruck. Sämtliche Ministerien hatten ihre schwarzrotgoldene Flagge gehißt, häufig war außerdem die schwarzweiße Preußenfahne aufgezogen worden. Schwarzrotgold wehte es auch auf dem Dache des Kanzlerpalais. Zahllose Autos, besetzt mit Parlamentariern und anderen politischen Persönlichkeiten, passierten die außerordentlich dichte Polizeikette, um zum Reichstag zu fahren. Eifrig waren die Filmleute bei der Arbeit. Wenige Minuten vor 12 Uhr leuchtete aus dem Hintergrund des Dunkelenschattens des Eingangs vom Reichshaus die schwarzrotgoldene Standarte des Reichspräsidenten durch das Grün der Bäume. Autos werden angehalten, Motoren fangen an zu rattern, die vom Fünffachen wieder an zu drehen, die von der Presse lugen gespannt: Hindenburg fährt in den Deutschen Reichstag, um den Eid auf die republikanische Staatsverfassung zu leisten. Seinem Auto voraus fahren Polizeipräsident Friedensburg und Polizeioberst Kaupisch, in seinem Wagen neben ihm sitzt der Reichskanzler Luther und in einem dritten Wagen Major v. Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten mit den Staatssekretären Reihner und Kempner. Schnell geht die Fahrt die schwarzrotgoldene Fahnenfront entlang. Das Publikum rennt nach Hindenburgs Abfahrt schnell zu seinem neuen offiziellen Helm, um seine Rückkehr abzuwarten.

Schon in aller Frühe war das Regierungsviertel von Polizeikordons abgesperrt worden. Immerhin wurden verhältnismäßig viel Passierscheine ausgestellt, so daß einiges Leben in der Wilhelmstraße und am Brandenburger Tor herrschte. Von allen Regierungsgebäuden sowie auch aus einzelnen Privathäusern wehten die schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik. Die englische Botschaft in der Wilhelmstraße sowie die französische Gesandtschaft am Brandenburger Tor hatten die Fahnen ihrer Länder gehißt. Das Publikum, das die Gegend des Brandenburger Tores flankierte, bestand weniger aus Enthusiasten als aus Interessierten. Gäste der Luyshotels unter den Linden, sehr viel Ausländer. Vor dem Gebäude des Roten Kreuzes und der französischen Gesandtschaft hatten mehrere Reichswehrkompagnien als Spalier Aufstellung genommen. Am Eingang der Friedensallee war eine Schwadron Ulanen postiert. Die Linden wiesen, von den Regierungsgebäuden abgesehen, nur wenig Besetzung auf. Gegen 12 Uhr erschien die kleine Autokavalkade des Reichspräsidenten vor der Wilhelmstraße her. Stolz flatterte am Führerfuß des Autos die weithin sichtbare schwarzrotgoldene Standarte. Hindenburg trug Gebrock und Zylinder (ohne Orden). Das Publikum Berlins scheint sich Zustimmungsbekundungen langsam abgewöhnen zu wollen, jedenfalls stießen die Ovationen nicht besonders auf. Einiges Lärmschwenken, Hochrufen. Das war alles! Man hatte sich zweifellos die Sache ganz anders und großartiger vorgestellt.

Inzwischen hatte sich der Reichspräsident in den Reichstag begeben. Vor dem Portal des Reichstags hatte eine Ehrenkompagnie der Reichswehr Aufstellung genommen. Auf dem Königsplatz hatten sich kurz nach 9 Uhr hinter dem Absperrungskordon größere Menschenmassen eingefunden. Nach der Vereidigung schritt Hindenburg die Front der Reichswehrkompagnie ab (woraüber wir an anderer Stelle berichten).

Schikanen gegen Polizeibeamte.

Eigenartige Methoden in der Bekämpfung der Bettel.

Daß die Schutzpolizei mit der Aufgabe betraut ist, das Unwesen der betrumpten Bettel zu bekämpfen, ist durchaus zu billigen. Was aber unbedingt zu tabeln ist, sind die Methoden, mit denen in einzelnen Polizeidistrikten diese Bekämpfung vor sich geht. Wie uns von polizeilicher Seite zuverlässig berichtet wird, üben Vorgesetzte auf ihre Untergebenen einen ständigen Druck aus, damit sie täglich eine bestimmte Anzahl von Bettelstücken melden. Wird diese Zahl nicht erreicht, dann wird den Beamten der Urlaub entzogen oder sie werden auf sonstige Weise schikaniert mit der Begründung, daß sie ihren Dienst nachlässig versehen. Das führt dazu, daß einzelne Beamte, um sich bei ihren Vorgesetzten beliebt zu machen, eine wahre Jagd nach Bettlern veranstalten oder gar, wenn eine solche erfolglos war, sich Leute aus dem Irrenhaus bestellen, denen es auf eine Anzeige mehr oder weniger nicht ankommt. Vermutlich stehen auch die Reviervorsteher unter einem ähnlichen Druck ihrer vorgesetzten Behörden und wollen sich bei denen durch eine möglichst hohe Gesamtzahl täglich angezeigter Fälle wegen ihrer „Tätigkeit“ gut anzeichnen lassen. Wir hoffen, daß dieser Hinweis die leitenden Stellen der Berliner Polizei veranlassen wird, diesem Unwesen ein Ende zu machen, das auf die Dauer auf die Beamtenschaft geradezu demoralisierend wirken muß.

Zuchthaus für eine Hebamme.

Der Abtreibungsparagraph 218 des StGB. hat wieder zu einem unerhört harten Urteil geführt. Die Anklagebank des Schöffengerichts im Amtsgericht Köpenick hat kürzlich ein Bild grenzenlosen Jammers und Elends. Drei Frauen, Mütter von mahlzerlegenen, ermachten Kindern, noch nie bestraft, hatten sich vor dem erweiterten Schöffengericht zu verteidigen, weil sie sich des Verbrechens am lebendigen Leben schuldig gemacht haben. Hauptangeklagte ist die staatlich angestellte Hebamme S. aus Friedrichshagen. Ferner wird einer Frau H. aus Friedrichshagen, Mutter von drei großen Kindern, sowie einer Frau F. aus Blüthenberg, die zwei ermachtene Kinder hat, Abtreibung zur Last gelegt. Aus dem Lebenslauf der Hebamme S. trat unverkennbar ein hartes Schicksal hervor. Ihre erste Ehe verlief unglücklich, so daß es zur Scheidung kam. Auch ihre zweite Heirat endete mit Scheidung. Ihre beiden Kinder wohnen bei ihr. Aber das Leben hatte sie gelehrt, wie unendlich schwer es ist, aus Kindern tüchtige Menschen zu machen, und das muß wohl der Grund gewesen sein, weshalb sie sich herbeiließ, bei Frauen, die bereits mehrere Kinder haben, Abtreibungen vorzunehmen. Die Abtreibung bei der Frau F. hatte eine Fehlgeburt zur Folge. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde im Prozeß die Defensivität für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Geladen waren drei medizinische Sachverständige. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde die Defensivität wiederhergestellt und der Vorsitzende verkündete: Die Mitangeklagten Frau H. und Frau F. haben das Mitleid des Gerichts verdient, obwohl nicht die Rot vorlag, je ein weiteres Kind im Reime abzutöten. Diese beiden Frauen erhielten je 7 Monate Gefängnis unter Bewährungsfrist, in welcher je 300 R. Buße zu zahlen sind. Die Hebamme S. wird wegen Abtreibung zu je einem Jahr Zuchthaus, zusammengelegt zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihr auf drei Jahre aberkannt. Ihrem Antrage auf einstweilige Haftentlassung zwecks Besuches ihrer Kinder wird nicht stattgegeben, weil bei der Schwere der Strafe Fluchtverdacht vorliegt.

Straßensperre für Kraftwagen.

Durch eine neue Regierungspolizeiverordnung wird die Chaussee Potsdam-Caputh vom Eingange des Krankenhauses Hermannswerder bis zur Einmündung der Kreischaussee Rickendorf-Caputh und die Verbindungsstraße zwischen den Straßen Goltm.-Bornstedt und Bahnhof Wildpart-Ausfahrt einschließlich des Ehrenportenberges bei Eiche an Sonn- und Feiertagen für Kraftfahrzeuge jeder Art gesperrt. Die höchste Fahrgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge mit einem Eigengewicht von 5,5 Tonnen darf in den märkischen Städten Blau, Leuph, Beelitz, Belgitz, Oranienburg und im Amtsbezirk Rödersdorf nicht mehr als 10 Kilometer in der Stunde betragen. Die Wanderer werden der Befreiung der herrlichen Chaussee Potsdam-Caputh von den Autos Dank wissen.

Wie zum letzten Hauch.

Man schreibt uns: Angefichts der bedauerlichen Tatsache, daß es infolge der mangelnden politischen Erkenntnis weiter Arbeiterfreie möglich war, einen Hindenburg zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt zu sehen, verdient ein Vorgang Erwähnung, der mir als Wahlvorsteher des 78. Stimmbezirks Reutlitz unangenehm bleiben wird. Als in den Nachmittagsstunden des 25. April die letzten Wähler an die Urne traten, öffnete sich die Tür und von zwei Samaritern getragen wurde unser feierlicher Tagenerkrankter Genosse St. auf der Bahre herein gebracht. Warm gebettet, die republikanische Kokarde an der Hüfte, leuchteten seine Augen freudig auf, als sein Stimmzettel in der Urne verschwand. Trotz unserer Ermahnungen hatte er es sich nicht nehmen lassen, seiner Wahlpflicht zu genügen. Er hatte wohl nicht geglaubt, daß er das letzte Mal gewählt haben würde. — Vor kurzem haben wir ihn auf seinem letzten Gang nach Baumhuldenweg begleitet. Möge sein Beispiel von Pflichtbewußtsein und Treue gegenüber der Partei und der Republik nachhallend

auf die Lebenden wirken, dann werden wir an Tagen kommender Siege mit Stolz auch dieses Dahingegangenen gedenken.

Ablehnung weiblicher Richter in Unzuchtprozessen.

Vor einer Entscheidung von weittragender Bedeutung stand gestern die Zweite Große Strafkammer des Landgerichts I. Die Berufsverbände richtete sich gegen den Buchhändler Gerstung und Genossen wegen Herstellung und Verbreitung unzüchtiger Schriften und Bilder. In dem Gerichtshof saß auch eine Frau als Schöffe. Vor Eintritt in die Verhandlung regte Rechtsanwalt Dr. Stemmer an, an Stelle der Dame einen männlichen Schöffen hinzuzuziehen. Landgerichtsdirektor Böcker verwies auf die Gleichberechtigung der Frauen, die auch in ihrer Eigenschaft als Schöffen gelte; eine Unterscheidung würde den Gesetzen widersprechen. Darauf stellte Rechtsanwalt Dr. Stemmer einen eingehend begründeten schriftlichen Ablehnungsantrag. In demselben wird die Frau als Beisitzerin im Gericht grundsätzlich in Prozessen wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit abgelehnt, weil sie durch ihre Erziehung, ihr Geschlecht und ihre Auffassung eine einseitig betonte Einstellung zugunsten der Angeklagten haben müßte. Dann aber auch wurde in dem Antrage gerügt, daß unter Mitwirkung einer Frau bei derartigen Prozessen im Gerichtshof eine Beschränkung der Verteidigung liege. Diese Art der Besetzung des Gerichts würde allen Prozeßbeteiligten ein natürliches Schamgefühl verbieten, in Gegenwart einer Frau am Richterlich gewiss notwendig erscheinende Fragen mit voller Klarheit zu stellen und zu erörtern. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht, daß dem Ablehnungsantrag der Verteidigung stattzugeben sei. Da ein Hilfschöffe nicht gleich zur Stelle war, mußte die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Gegen den Alkoholismus!

In einer von der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege Schönebergs veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach Dr. Reinhard Streckler über den Kampf gegen den Alkoholismus. Anknüpfend an den dem Deutschen Reichstag vorgelegten Gesetzentwurf über die Uebelstände im Ausschank von Alkohol erörterte er das darin vorgesehene Gemeindebestimmungsrecht, das die Bevölkerung selber durch Abstimmung vor verantwortungsbewußten Entscheidungen über Schankkonzessionen heranzieht. Daß man von diesem Gemeindebestimmungsrecht schon eine „Trodenthebung“ Deutschlands nach Art derjenigen Amerikas zu erwarten habe, sei gänzlich unzutreffend. Die Wirkungen einer Einschränkung des Alkoholenusses schilderte der Redner vom wirtschaftlichen, vom gesundheitlichen, vom politischen und vom moralischen Standpunkt aus. In der Diskussion sprach u. a. Sanitätsrat Dr. Juliusburger, der darauf hinwies, daß auch die Herren- und Irrenärzte durch die Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie für das Gemeindebestimmungsrecht als Mittel zur Einschränkung des Alkoholmißbrauchs ausgesprochen haben. In einer einstimmig angenommenen Entschließung spricht die Versammlung ihre Genehmigung darüber aus, daß die deutsche Regierung durch ein Gesetz eine Verbesserung des Schankwesens und einen Schutz gegen den Alkoholismus herbeiführen will. Ausdrücklich seien diese Bestimmungen nur dann, wenn auch das Gemeindebestimmungsrecht zur Regelung des Schanklohnwesens angenommen wird.

Die Berliner Herbst-Fachmessen.

Im kommenden Herbst werden vom Berliner Messeamt in enger Zusammenarbeit mit den führenden Fachverbänden der einzelnen Branchen eine Reihe wichtiger Fachmessen veranstaltet. Es finden statt: 3. Fachmesse der Schuh- und Lederwirtschaft vom 9. August bis 12. August 1925, 2. Fachmesse der deutschen Bekleidungsindustrie vom 23. bis 27. August 1925, Berliner Möbelmesse vom 1. bis 6. September 1925, Große Deutsche Kunst-Ausstellung vom 4. bis 13. September 1925, Reichs-Gastwirts-Messe vom 13. bis 17. September 1925, Kino- und Photo-Ausstellung vom 25. September bis 4. Oktober 1925.

Der Hypnosfall in der Stadtbahn, über den wir vor einigen Tagen berichtet haben, hat eine Wiederholung gefunden. Offenbar von derselben Person ist auf der Fahrt bis Wannsee eine andere junge Dame der Beeinflussung dieses Hypnotiseurs erlegen und seiner Forderung, mit ihr den Zug zu verlassen, gefolgt. Seitdem ist in der Stadtbahn aus dem Aufstehen des gefährlichen Fahrgastes geachtet worden und eine Festnahme erfolgt, die sich jedoch als unbegründet herausstellte. Um künftig weitere Vorfälle zu vermeiden, wird der als Hypnotiseur in Betracht kommende Mann wie folgt beschreiben: Etwa 40 Jahre alt, 1,80 Meter groß, dunkles Haar, dunkler Schnurrbart. Besonders auffallend sind seine schwarzen, stehenden Augen. Er trägt eine schwarze Hornbrille. Seine Gestalt ist bager.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 14. Wkt. Zahlreiche Witzmochabend 8 Uhr in folgenden Lokalen: Start, Kottbuscher Str. 14, Gellert, Kottbuscher Str. 24, Popen, Genuß, Gellert, Kottbuscher Str. 24.
- 17. Wkt. Die für Mittwoch angekündigte Mitgliederversammlung findet Donnerstag im „Petersburger Hof“, Friedländer Str. 54, statt. Wäherers liebe Witzmoch steht.
- 18. Wkt. Kottbuscher Witzmoch um 1/2 8 Uhr Abteilungsversammlung bei Frau Popen-Gellert.
- 19. Wkt. Kottbuscher Witzmoch um 8 Uhr bei Tempel, Brinckmann, Kottbuscher Str. 24.

Gewerkschaftsbewegung

Die „Ketter“ der Gewerkschaften.

Die Zentrale der Hindenburg-Wahlhelfer muß zugeben, daß die von den „reformistischen Bonzen“, „Verrätern“ und „Gewerkschaftspaltem“ fortgesetzt „gespaltenen“ Gewerkschaften sich wieder erholt und die Kautourfänge der kommunistischen Zellenbauer beseitigt haben.

Um dennoch wieder „ins Geschäft zu kommen“, mit den Gewerkschaften, sucht die K.P.D.-Zentrale sich von allen Schandtatzen, die sie gegen die Gewerkschaften angeführt hat, gründlich reinzuwaschen, sich als Ketter der Gewerkschaften vor dem Zusammenbruch hinzustellen, um den Gewerkschaften erneut die alleinseligmachende Moskauer Gewerkschaftstaktik und Weltrevolutionsaktion warm zu empfehlen.

Die Gewerkschaftsführer werden beschuldigt, systematisch „den Massen eine ganz verlogene Darstellung der Dinge“ in ihren Berichten über den Neuaufbau ihrer Gewerkschaften zu geben, über die Rolle, die die kommunistischen Wiederemänner in den Gewerkschaften spielen, um den Gewerkschaftsapparat in den Dienst der politischen Aktionäre der K.P.D.-Zentrale zu pressen. In Wirklichkeit hätten die kommunistischen Unschuldsälmmchen noch nie ein Gewerkschaftsmassengericht getrübt. Es sei unmöglich, ihnen auch nur einen Fall, einen Aufruf, eine offizielle Aufforderung der K.P.D., der dritten Internationale oder der Leitung der R.G. nachzuweisen, in denen zum Austritt aus den Gewerkschaften und zur Gründung neuer Verbände aufgefordert worden sei.

O nein! Die Herrschaften hielten sich an ihre 21 Punkte, setzten dreimal ihre nHeerbann aus allen Berliner Spielunken gegen das Gewerkschaftshaus ein, stürmten unter Führung des mit genialer Einbildung gefühligen Hederts den Verbands-tag der Bauarbeiter im Leipziger Gewerkschaftshaus, bauten friedlich ihre Zellen in den Gewerkschaften, verbreiteten ihre harmlosen Flugblätter und Parolen, pushten die Unorganisierten und die Erwerbslosen ein wenig auf, trampelten auf der Verfassung und den Satzungen der Gewerkschaften mit Füßen herum, spielten in den Gewerkschafts-versammlungen Jangbäll mit Bierseideln und Stühlen und trieben zur „Belebung“ der Gewerkschaften noch sonst allerlei Scherze, wie man sie „Revolutionären“ nicht übernehmen darf.

„Was der K.P.D. zum Vorwurf gemacht werden könnte, ist ungünstigenfalls das, daß einzelne ihrer Mitglieder... zum Austritt aus den alten und Neugründung von Gewerkschaften aufgefordert haben, und daß hier die K.P.D. damals nicht energisch genug ankämpfte. Das war ein Fehler, den nicht einzugehen wir keinen Anlaß haben.“

Wie tatsächlich klug sich doch die Leute in der K.P.D.-Zentrale und in der „Roten Fahne“ halten, indem sie einen Fehler eingestehen, um ungezählte — „Parolen“ vergessen zu machen. Denn was wiegt dieser eine kleine „Fehler“, den die K.P.D. zugibt, gegen all den „Verrat“, den sie der Gewerkschaftsbureautatik und der K.P.D.-Führerschaft dafür unterstellt! Es habe nur an diesem „Verrat“ gelegen, daß

„nicht nur kommunistische, sondern auch sozialdemokratische (Proletarier) auf den Gedanken kamen, „andere und bessere“ Gewerkschaften zu gründen, statt wie sie sagten: „diese Verräter noch durch ihre Mitgliedsbeiträge zu unterstützen.“ So verständlich diese damalige Masseneinstellung war, so war sie sicher trotzdem verfehlt.“

Was die K.P.D.-Zentrale, die diese Masseneinstellung organisierte, keineswegs hinderte, sie zu ermuntern und zu fördern. Die kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder werden aufgefordert, in allen Gewerkschaftsversammlungen die K.P.D. reinzuwaschen, d. h. erneut die „Gewerkschaftsbureautatik“ mit Dreck zu bewerfen.

In gleichem Atemzug, in dem die 21-Punkte-Anbeter Sozialdemokraten und Verbandsführer den „Gipfel der Demagogie“ bestiegen lassen, erzählen sie ihren staunenden Lesern, es sei mehr der Auswirkung der Weltstabilisierung, vor allem der kommunistischen Partei zu danken, aber auch der — „Komintern“ und R.G.

„Daß statt des ständigen Mitgliederrückganges jetzt wieder allgemein eine Mitgliederzunahme vorhanden ist.“

Aber warum gar so bescheiden? Es ist in der Tat der K.P.D. zu danken, daß trotz der allgemeinen Mitgliederzunahme der Einfluß der Kommunisten in den Gewerkschaften stark zurückgedrängt werden konnte. Daß heute „noch selbständige Verbände“

bestehen, ist natürlich „lediglich Schuld der Reformisten“. Sie dürfen nur die Wünsche dieser selbständigen Verbände in allen Teilen erfüllen, um sie mit allen Aktiven und Passiven zu bekommen. Das ist doch logisch! Aber —

„die reformistischen Führer sind und bleiben Koalitions- und Kapitalfreunde, sind und bleiben bewußt oder objektiv Verräter an der Arbeiterklasse.“

Das sagen die Arrangeure der Hindenburgwahl, die „Gewerkschaftsretter“.

Die Gewerkschaften gehen ihren Weg und lassen diese Leute in der Moskautifiale weiterleben.

Deutsche Heimarbeit-Ausstellung 1925

Nur noch bis 15. Mai

Landesausstellungshallen am Lehrter Bahnhof.

Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Eintrittspreis an der Kasse 30 Pf.

Für Gewerkschaftsmitglieder sind Karten für 20 Pf. in den Gewerkschaftsbureaus zu haben. Arbeitslose erhalten in den Gewerkschaftsbureaus Freikarten.

Versäume niemand den Besuch!

Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn.

Ueber die am 7. und 8. Mai erfolgten Betriebsrätewahlen bei der Deutschen Reichsbahn liegen bis jetzt aus dem Reiche nur Teilergebnisse vor, aber diese lassen schon jetzt mit aller Deutlichkeit erkennen, daß die Behauptung der K.P.D. nach der katastrophalen Wahlmiederlage bei der Reichspräsidentenwahl, „unsere Stärke liegt in den Betrieben“, elender Schwindel ist. Wahr ist, das zeigen die Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn sehr deutlich, daß die Massen sich immer stärker von dieser Hindenburg-Partei abwenden. Ehemalige kommunistische Hochburgen sind gänzlich zusammengebrochen. Ueberall ist der freigewerkschaftliche Deutsche Eisenbahnverband wieder im Vormarsch begriffen.

Vorläufige Wahlergebnisse (abgegebenen Stimmen für die Listen):

Bezirk	DEB.	GDG.	UEB.	FEB.
Altona	8697	556	369	1455
Berlin	7536	514	2607	7877
Breslau	12542	1780	1975	513
Dresden	9510	640	11	2945
Elberfeld	4224	1888	948	346
Erfurt	4366	410	1101	1797
Hannover	8919	150	632	18
Karlsruhe	2187	421	—	268
Mainz	3309	155	38	—
Oldenburg	1527	129	—	6
Osten	4527	494	1320	360
Schwerin	1566	43	—	60

Außerdem sind im Bezirk Osten noch 88 Stimmen für eine deutschnationale Liste abgegeben worden.

Ein Tariffampf vor dem Gewerbegericht.

Der Form nach war es eine Lohnklage mehrerer Arbeiter gegen den Darmbetrieb von Heese, die vor der Kammer 14 des Gewerbegerichts ausgefochten wurde. In Wirklichkeit aber war es ein mit großer Vehementheit geführter Kampf um den Geltungsbereich eines Tarifvertrages. Als Kampfparteien standen sich gegenüber der Zentralverband der Fleischer, vertreten durch seinen Bevollmächtigten Schulz, und der Reichsverband der Fleischeren und Fleischerbedarfsbändler, vertreten durch seinen Syndikus Dr. Wolf und noch einen zweiten redogewandten Herrn. Der dem Prozeß zugrunde liegende Sachverhalt ist folgender:

Der Zentralverband der Fleischer hatte mit mehreren Darmbetrieben Einzelarbeitsverträge abgeschlossen. Diese wurden vor mehr als Jahresfrist von den Unternehmern gekündigt. Ein neues Lohnabkommen mit diesen Unternehmern kam nicht zustande. Sie haben dann in der tariffslosen Zeit die Löhne nach ihren Betrieben zum Nachteil der Arbeiter festgesetzt, was ihnen um so mehr möglich war, als sie vorwiegend ungelernnte, leicht zu ersetzende Arbeitskräfte beschäftigten. Ehe noch die Einzelarbeitsverträge abgelaufen waren, hatte der Zentralverband der Fleischer nebst anderen Gewerkschaften einen Tarifvertrag abgeschlossen mit dem Arbeitgeberbund der Metzger, Großschlächtereien, Wurstfabriken, Darm- und Häutebetriebe. Dieser Tarifvertrag ist als allgemeiner verbindlich erklärt worden. Jetzt fordern die Arbeiter der Betriebe, wo früher Einzelarbeitsverträge bestanden, die Lohnsätze des allgemeiner verbindlichen Tarifs, die rund 10 Mark pro Woche höher sind als die ihnen bisher gezahlten Löhne.

Dagegen wehrten sich die betreffenden Unternehmer, die insgesamt 800 bis 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten. Sie sahen, ihr Reichsverband der Fleischeren usw. habe an dem Abschluß des Tarifvertrages nicht mitgewirkt, deshalb könne die Allgemeinverbindlichkeit für sie nicht gelten, außerdem beziehe sich der allgemeinverbindliche Tarif nur auf die innerhalb des Schlachthofes betriebenen Darmfleischereien (Reinigung der Därme), aber nicht auf ihre außerhalb des Schlachthofes befindlichen Darmfortierungsanstalten, die nicht als Darmbetriebe anzusehen seien. — Wie festgestellt wurde, befinden sich Fleischereien und Sortierungsanstalten nicht selten in den Händen ein und desselben Unternehmers.

Nach stundenlangen Auseinandersetzungen und Zeugenvernehmungen verurteilte das Gericht die betlagte Firma, den klagenden Arbeitern die Differenz zwischen dem ihnen gezahlten Lohn und dem Tariflohn zu zahlen. Damit hat sich das Gericht auf den Standpunkt des Zentralverbandes der Fleischer gestellt und anerkannt, daß der allgemeinverbindliche Tarif für alle Darmfleischereien und alle Darmfortierungsanstalten innerhalb und außerhalb des Schlachthofes gilt.

Betriebsrätewahlen im Bergbau.

Bochum, 11. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Bergarbeiterverband teilt uns mit: Bis auf einige Betriebe liegen die Ergebnisse der Betriebsrätewahl in Mitteldeutschland vor. Es sind gewählt: Im Braunkohlen-, Kalk- und Erzbergbau von den Freien Gewerkschaften 451 Betriebsräte, davon vom alten Bergarbeiterverband 361, von den Christlichen Gewerkschaften 15, den nationalen Arbeitervereinen 15, der K.P.D. 3, den Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften 2, der Freien Arbeiterunion 2. Die Betriebsratswahlen im linksrheinischen Braunkohlenbergbau hatten folgendes Ergebnis: Freie Gewerkschaften 126, davon der alte Bergarbeiterverband 107, die Christlichen Gewerkschaften 14, die Unorganisierten 3; die Union hat kein Recht erhalten.

Aus den Halberstädter Wurstfabriken.

Der Tariffampf neigt seinem Ende zu. Die Firma Heine u. Co. hat entgegen dem Willen des Arbeitgeberverbandes dem Verlangen des Zentralverbandes der Fleischer auf Wiedereinführung des Achtstundentages entsprochen. Die neunten Arbeitsstunden wird mit 10 Proz. weitere mit 25 Proz. Zuschlag bezahlt. Der Spitzenlohn ist jetzt 75 Pf. die Stunde. Der Verbandsarbeitsnachweis wird benutzt. Laut § 616 BGB. (vorübergehende Unterbrechung der Arbeitsleistung) sieht der Tarifvertrag Weiterzahlung des Lohnes bis zu 3 Wochen vor, je nach der Beschäftigungsdauer.

Ferien werden je nach Beschäftigungsdauer bis zu 18 Arbeitstagen bei Fortzahlung des Lohnes gewährt. Der Arbeitgeberverband beabsichtigte, bedeutende Verschlechterungen durchzuführen. Der Schlichtungsausschuss machte ihm die Arbeit leicht durch sonderbaren Schiedspruch, der aber einstimmig von den Belegschaften der Wurstfabriken abgelehnt wurde. Die anderen Wurstfabrikanten sind scharf gemacht, ja nicht etwa den mit der Firma Heine u. Co. abgeschlossenen Tarifvertrag anzuerkennen, sondern auf dem zu beharren, was der Arbeitgeberverband will.

Glad hat der Arbeitgeberverband vorläufig noch bei folgenden Wurstfabriken:

Fricke-Behrstädt, A. Waldener (Förderwürstchen), Ferchland und Becker sowie Benkenstein. Diese Firmen werden den Heineschen Tarif auch für ihren Betrieb mit dem Zentralverband der Fleischer um so schneller abschließen, je mehr sie merken, daß auch aus vorstehendem Grunde den Heine-Wurstchen und anderen Heine-Fabrikaten der Vorzug gegeben wird.

Die Metallarbeiterausperrung.

Görlitz, 12. Mai. (M.T.B.) Von der Aussperrung der Metallarbeiter in Niederschlesien werden nach den bisherigen Feststellungen ungefähr 12 500 Arbeiter betroffen.

Rund der technischen Angestellten und Beamten. Ordnermaltung Berlin. Gemeinliche Mitgliederversammlung der Fachgruppen Bauverm., Architekten und Steinmetzmeister am Donnerstag, den 14. Mai 1925, abends 6 Uhr, im Hof „Zur alten Geheimratskammer“, Berlin SW., Jersalemer Str. 8 (Rüde Dönhofsplatz).

An die Aushilfsmittler und -empfängerinnen der Stadt Berlin. Montag, den 14. Mai 1925, nachmittags 2 Uhr, im Saal des Verbandshauses, Berlin, Johannisstraße 14/15. Versammlung der Aushilfsmittler. Der Stand der Neuregelung der Beiträge der Aushilfsmittler. Referent: Rüdiger Polenske. Freie Aussprache. Zu dieser Versammlung haben wir alle Aushilfsmittler eingeladen.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Die Ordnermaltung. Verantworflich für Vollst.: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Caleranus; Gewerkschaftsbewegung: Heide, Schorn; Reklamation: Dr. John Schifkowski; Polizei und Gendarmen: Fritz Karst; Anzeigen: Th. Giese; sämtlich in Berlin. Verleger: Hermann-Berling G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berling-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Anf Teilzahlung
Herren-Knaben **Garderobe**
Gummi-Mäntel u. Herren
Gürtel, Wochen- oder Monatsraten
Bettwäsche, Gardinen, Teppiche,
Korbmöbel, Metallbetten
Antel, Gr. Frankfurter Str. 34
Strausberger Platz
Geöffnet 1921

Küchen
Qualitäts-Möbel
Geheste Auswahl zu enorm billigen
Preisen bis zu den feinsten Modellen.
Küche Margarete, roh, mit Vor-
komplett 68 M., emailliert 100 M.
Küche Maria, roh mit Vorziele,
komplett 70 M., emailliert 120 M.
Küche Gerly, roh, mit Vorziele,
komplett 98 M., emailliert 160 M.
Küche Berlin, mit Seitenspenden
195 cm breit, kompl. email. 150 M.
Bauerklische Erika, roh, 13 M.
emailliert 58 M.
Kleiderschränke, roh, 90 cm
breit, 33 M., emailliert 50 M.
Küchenmöbel-Fabrik
Laserstein, Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

Neu eröffnet! **Blumenstr. 94** Neu eröffnet! **Schillingstr. 1**

An Alle
Arbeiter, Angestellte, Beamte etc. etc. geben wir

KREDIT

Es ist
eine soziale Notwendigkeit!
Unser Teilzahlungssystem ist nicht zu verwechseln mit dem
üblichen Abzahlungssystem. Wir geben nur bei billigen Preisen
Qualitätsware auf Kredit!

Beachten Sie unsere 5 Schaufenster,
in welchen unsere Preise ersichtlich sind.

Spezialabteilung: Anfertigung nach Maß.

Unsere Teilzahlungspreise:

Herren-Sakkoanzüge	moderne Form, haltbare Stoffe	46.-
Sport-Anzüge	2 und 3teilig aufgesetzte Taschen, Patten	48.-
Herren-Sakkoanzüge	aus Kämmgarn, Ersatz für Maß	65.-
Herren-Mäntel	Schweden-Form aus haltbaren Stoffen	48.-
Kinder-Anzüge	in Größen 0-3	11.-
Kinder-Anzüge	in Größen 4-6	13.-
Burschen-Anzüge	in Größen 38-43	28.-

Beachten Sie gell. unsere 5 Schaufenster!

S. Simon's Bekleidungs-G. m. b. H.
Blumenstraße 94 Schillingstraße 1

Dezimalwagen
Faseltag, Gewichte,
Müllsch. Fein. Inlet Lager
Georg Wagner
Köpenicker Str. 71
Inlet Lager
Keine Schaufenster-
Reklame, dafür we-
sentl. Billigerer Preis

Bad Schmiedeberg
Bez. Halle — Bahn Wittenberg-Eilenburg
Eisenmoorbad glänzend bewährt bei Gicht,
Rheumatismus, Ischias,
Vollständig renoviert Frauenleiden usw.
Kurzzeit März-Okt. Herrl. Waldgeog. Sommer-, Touristen-
ort, Kurhaus mit Kongresssaal. Post. 75 2. 1925. Inlet Lager.

Servus
Terpentin-Schuhputz
macht wasserdicht
Oskar Wente Lackwaren & Co. A.-S. Berlin-Lichtenberg
Metalbetten
Stahlmatt. K. Kinderbetten dir. an Priv.
Kot. 30A Str. Eisenmöbel-Fabrik Suhl Thür.
HUNDE
Katzen, Papageien und alle
Haustiere werden behandelt
Tierärztliche Poliklinik
Chausseestraße 93
neuen Kriegerdenkmal
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Gelegenheit
Ottomane-Seide, Rips-Kostüm-
Stoffe, Gabardine, Wollschotten
Fattarseiden u. Halbselben
bedeutend unter Preis.
Haarpuder, Goltzstr. 2
(Grünwaldstraße)

Weigola-Haarfarbe - Haus
Neuestes Verfahren
der Haarfärbung
und Haaren-
-wie Tauerstoffbleichung
ohne da Haar porös zu
machen, mittels meins-
-Jena verfahren odert ver-
bleichte Haar erhält wieder
sein natürl. Aussehen
Separates Sprechzimmer
W. Kottalbeckstr. 14.

Fahrräder und Nähmaschinen
Auf Teilzahlung
Zeltha, Berlin
Leichtmotofider **Oranienburger Strasse 65**

Cachen
Links

Das aktuelle republikanische Wighblatt
erscheint jetzt in neuem Gewand und
kostet trotz der besseren Ausstattung statt
bisher 25, nur noch 20 Pfg. pro Nummer.
zu beziehen durch
sämtliche Ausgabestellen und
Botenfrauen des „Vorwärts“